Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 7

Artikel: Der Menschenfischer
Autor: Macleod, Fiona
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664996

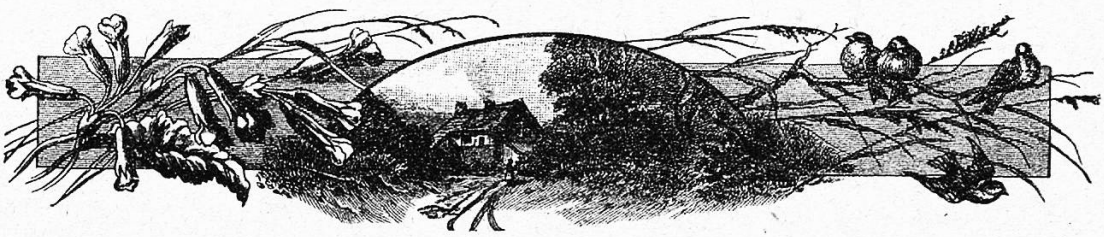
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Menschenfischer.

Von Fiona Macleod.

„Doch jetzund ward ich nichts, denn ich bin alles,
„Die ganze Welt drückt nieder auf mein Herz."
(Fergus und der Druide.)

Als die alte Sheen nic Leoid in die Kate zurückging, nachdem sie an dem Bach am Rande des grünen Airidh gewesen war, wo sie die Claar[1] ausgewaschen hatte, die zum Kartoffelschälen bestimmt war, setzte sie sich vor dem Torffeuer nieder. Sie war weiß vor Jahren. Überdies war der Bergwind eisig, trotzdem die Sonne den ganzen Hochsommertag über geschienen hatte. Es war behaglich, vor dem Torffeuer zu sitzen.

Die Kate lag an dem Abhang eines Berges und war dem Süden zugewendet. Im Norden, Süden, Osten und Westen streckten sich andere weite Halden hinauf, wie hohle, grüne Wogen, die durch eben den Wind, der sie so zusammenbog und ihre Kämme so phantastisch zu Nadeln und zackigen Zinnen gestaltete, zu regungslosem Stillschweigen erstarrt waren. Stille herrschte an jenem Orte immer und immer. Was half es, daß das Gorromalt-Wasser den Ben Nair, auf dem die Kate lag, hinabschäumte und immerfort heisere Laute erschallen ließ, dem Schweigen Sprache gebend? Was half es, daß zu Zeiten die Steine von den Graten von Ben Chaisteal und Maolmor herabfielen und die kahlen Wände hinabrasselten, bis sie in den verworrenen Maschen von Stechginster und Wachholder hängen blieben? Was half's, daß im stürmischen Morgengrauen der Adler kreischte, während er gegen den Wind ankämpfte, der eine schmale Linie auf die gealterte Stirn von Ben Mulad grub, wo sein Horst war; oder daß die Weihe über den Kaninchenbauen im Tale schrie; oder daß der Hügelfuchs bellte, oder daß die Brachschnepfe klagte, oder daß die verstreuten Schafe ein endloses, klägliches Geschrei erhoben? Was waren diese anderes, als die Diener des Schweigens?

Kein blauer Rauch stieg im Tale auf, außer von der einen Torfhütte. In dem versteckten Tal jenseits Ben Nair war ein Weiler, und fast gegen sechszig Leute lebten dort; aber das war über drei Meilen entfernt. Sheen Macleod war allein an jenem einsamen Orte, abgesehen von ihrem Sohne,

[1] Holzplatte, Wanne.

Alasdair Mor Og. „Jung Alasdair" war er noch, obwohl die grauen Füße von fünfzig Jahren sein Haar gezeichnet hatten. Alasdair Og war er, so lange Alasdair Ruadh mac Chalum mhic Leoid, der sein Vater war, lebte. Aber als Alasdair Ruadh die Daseinsform wechselte und Sheen als ein leidtragendes Weib zurückblieb, war er, der ihr Sohn war, immer noch Alasdair Og.

Eine wehe Müdigkeit lag an jenem Tage auf ihr. Trotzdem war es nicht die Last der Bürde, die sie veranlaßte, hinein und aus der Nachmittagssonne zu gehen und an der roten Glut des Torfes niederzusitzen, in tiefem Brüten.

Als fast eine Stunde später Aladair den Abhang hinauf kam und die Kühe in den Stall führte, hörte sie ihn nicht, noch bekam sie ihn zu Gesicht, als sein Schatten vor ihm hineinflackerte und sich lang über den Fußboden legte.

„Arme alte Frau," sagte er zu sich selbst, indem er wegen der stattlichen Größe, die er hatte, sein Haupt beugte, und da stand er, so wuchtig und stark und so zärtlich dazu, trotz des krausen, schwarzen Bartes und der wilden Bergaugen, die unter struppigen, schwarzgrauen Augenbrauen hervorblickten.

„Arme alte Frau, da sitzt sie mit dem müden Herzen, das sie hat. Ja, ja, sicher, die Wochen lecken ihren Schatten auf, wie man zu sagen pflegt. Sie wird gerade an ihn denken, der dahin ist. Ja, oder vielleicht wandern die alten Gedanken, die sie hat, ihre eigenen Schritte zurück, diese Schlucht hinab und über jenen Hügel und fort hinter jenes Tal und diese Kluft und jenes Moor. Ja, ja, es ist eine gute Liebe, die der Mutter. Sicher ein bitteres Leid wird es für mich sein, wenn da kein altes graues Haar zum Streicheln mehr da ist. Es ist ruhig hier, schrecklich ruhig, weiß Gott; ihm sei der Dank für dies und für das; aber wenn sie zuletzt im weißen Schlafe liegt, wird es ein schmerzlicher Tag für mich sein, und einer, an dem ich's nicht werde ertragen können, zu hören, wie durch den Regen hier auf den Hügeln die Schafe rufen und rufen und rufen und das Gorromalt-Wasser und keine andere Stimme mir nah ist an jenem Tage der Tage."

Sie hörte einen schwachen Seufzer und regte sich einen Augenblick, sah sich aber nicht um.

„Muim'-a-ghraidh, bist Du denn müde, und dazu bei dem schönen Wetter?"

Mit einer raschen Bewegung sah die alte Frau nach ihm hin.

„Ach, mein Kind, bist Du's wirklich? Nun, ich bin froh darüber, denn ich habe wieder die Unruhe."

„Was für eine Unruhe, Muim' ghaolaiche[2]?"

Aber die alte Frau antwortete nicht. Matt wendete sie ihr Gesicht wieder der Torfglut zu.

Alasdair setzte sich auf den großen Holzstuhl zu ihrer Rechten. Eine zeitlang blieb er so schweigend, indem er in das rote Herz des Torffeuers starrte.

---

[2] Geliebte Pflegerin.

Was war das für eine Finsternis auf dem alten Herzen, das er liebte? Was für eine Unruhe war es?

Endlich stand er auf, schüttete Mehl und Wasser in den eisernen Topf und rührte die Suppe, während sie siedete und spritzte. Dann goß er kochendes Wasser auf den Thee in der braunen Kanne und legte das frische Brot und das Süßmilchgebäck auf das rohe Fichtenbrett, das als Tisch diente.

„Komm, liebes, müdes, altes Herz," sagte er, „und laß uns dem höchsten Wesen Dank sagen."

„Preis und Dank," sagte sie und wendete sich um.

Alasdair schöpfte die Suppe auf und sah zu, wie der Dampf aufstieg. Dann setzte er sich nieder, ein Messer in einer Hand und den braunweißen Brotlaib in der andern.

„O Gott," sagte er mit der leisen Stimme, mit der er in der Kirche sprach, wenn Brot und Wein ausgeteilt wurden, — „o Gott, gib uns jetzt deinen Segen und nimm unsern Dank, und gib uns Frieden."

Da war Friede in den kummervollen, alten Augen der Mutter. Die beiden aßen schweigend. Die große Uhr, die am Bette hing, ließ ihr Ticktack, Ticktack hören. Ein schwaches Zischen kam aus einem Torfstück, das Sumpfgas in sich hatte. Schatten regten sich in dem Schweigen und trafen sich und flüsterten und entschwanden in tiefe, warme Dunkelheit. Da war Frieden.

Noch lag ein roter Schimmer über den Hügeln im Westen, als die Mutter und der Sohn wieder im Herdwinkel saßen.

„Was ist es, mein Mutterherz?" fragte endlich Alasdair, indem er seine große rote Hand aufs Knie der Frau legte.

Sie sah ihn einen Augenblick an. Als sie sprach, wandte sie ihren Blick wieder ab.

„Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege."

„Und wie meinst Du das, Teure? Sicher, es ist der tiefe Sinn, den Du in jenem alten, grauen Kopfe hast, was ich so liebe."

„Ja, Lennav-aghray[3], meine Worte haben Sinn. Alt bin ich, und die Stunde meiner Stunden ist nahe. Letzte Nacht hörte ich eine Stimme draußen vor dem Fenster. Es ist eine Stimme, die ich nicht wieder hören werde, nein, nicht in siebzig Jahren. Sie war süß wie ein Wiegenlied, so war sie."

Sie verstummte, und eine zeitlang herrschte Stillschweigen.

„Nun, Teurer," begann sie wieder, matt und mit leiser, schwacher Stimme, „müder und müder bin ich jeden Tag, jetzt in diesem letzten Monat. Vor zwei Sabbaten erwachte ich, und da war Glockenton in der Luft; und Du weißt sehr wohl, Alasdair, daß keine Kirchenglocken jemals in Strath-Nair erklangen. Zu Beginn des Dunkels am Freitag, und zur Verstärkung des Zeichens war's

[3] Du liebes Kind.

der dreizehnte Tag, fiel ich in Schlaf und träumte, die Graberde sei auf meiner Brust und die Wurzeln der weißen Maßliebchen wären in den Höhlen, wo die Augen waren, die Dich, Alasdair, mein Kind, liebten."

Der Mann sah sie mit unruhigem Staunen an. Keine Worte wollten ihm kommen. Was hilft's, zu sprechen, wenn man nichts zu sagen hat? Gott sendet das Dunkel über die Wolke, und es kommt Regen; Gott sendet das Dunkel über den Hügel, und es wird Nebel; Gott sendet das Dunkel über die Sonne, und es wird Winter. Gott ist es auch, der das Dunkel über die Seele sendet, und es kommt Daseinswechsel. Die Schwalbe weiß, wann sie ihre Schwinge emporheben muß auf der Flucht vor dem Schatten, der aus dem Norden heranschleicht; der wilde Schwan weiß, wann der Duft des Schnees hinter der Sonne ist; der Lachs, einsam in dem braunen Teich inmitten der Hügel, hört die Tiefsee, und seine Zunge lechzt nach Salz, und seine Flossen beben, und er weiß, daß seine Zeit gekommen ist und daß die See ruft. Die Hindin weiß, wenn das Kälbchen in ihrem Leibe noch nicht sich geregt hat; ist nicht das Veilchenblau tiefer in den schattigen, tauigen Augen? Das Weib weiß, wenn das Kind noch nicht seine kleine Hand bewegt hat; sieht man nicht öfter die wilde Rose auf ihren Wangen und liegen nicht in der Dämmerung die bangen Tränen feucht auf stillen Händen? Wie sollte denn die Seele nicht wissen, wenn endlich der Daseinswechsel naht? Ist sie ein geringeres Ding als ein Schilfrohr, das sieht, wie das gelbe Birkengold auf dem See treibt und das Gewand der Heide braunrot wird, wenn die Purpurfarbe am Himmel aufsteigt und der weiße Sumpfflaum grau und zerfetzt hin- und herwogt, wo dunkel und stechend die Sumpfdistel wächst, — das dies sieht und weiß, daß der Atem des Todes-Webers am Pol schnell dahinstreift über die vereisten Bergspitzen im Nordland. Sie ist mehr als ein Schilfrohr, sie ist mehr als ein wildes Reh auf den Hügeln, sie ist mehr als eine Schwalbe, die ihre Schwingen erhebt vor dem Nahen des Schattens, sie ist mehr als ein Schwan, der trunken ist vom Duft des blauen Weines der Wogen, wenn die grünen arktischen Wiesen weiß und still liegen. Sie ist mehr als diese, sie, die den Sohn Gottes zum Bruder hat und in Licht gekleidet ist. Gott löscht nicht aus im dunklen Grabesschoß, was er entzündet hat im dunklen Mutterschoß.

Wer will behaupten, daß die Seele nicht weiß, wenn der Vogel müde ist des Nestes und das Nest müde ist des Windes? Wer will behaupten, daß alle Ahnungen leere Einbildungen sind? Ein wirbelnder Strohhalm auf der Straße ist nur ein wirbelnder Strohhalm; doch der Wind trifft die Wange, fast ehe er vorüberflog.

Darum war es damals nicht Alasdair Ogs Absicht, ein Wort auf die Rede der Frau zu erwidern, die seine Mutter war und weiß vor Alter, und die sehen konnte mit dem Blick alter, weiser Augen.

So war alles, was über seine Lippen kam, ein Seufzer und das Gebet der Armen im Geiste, das nur ein Atemzug aus tiefem Herzen ist.

„Du wirst mir erzählen, Du graues Herzlieb," sagte er endlich liebevoll, — „Du wirst mir erzählen, was hinter jenem Worte war, das Du sagtest; jenem von den Füchsen, die Höhlen haben, um sich zu verbergen, die armen Tiere, und von den Vöglein in ihren Nestern, während des Menschen Sohn nicht hat, wo er sein Haupt hinlege?"

„Ja, Alasdair, mein Sohn, den ich vor langer Zeit gebar und den ich bald verlassen muß, ich will Dir das erzählen, und zwar sogleich, denn ich weiß, was im Dunkeln ist in dieser Nacht der Nächte."

Die alte Sheen legte ihren Kopf müde in den Stuhl zurück und ließ ihre Hände, lang und weiß, die Handflächen nach unten gekehrt, auf ihren Knieen liegen. Die Torfglut wärmte das matte Grau, das unter ihren geschlossenen Augen und um ihren Mund und in den durchfurchten Wangen lauerte. Alasdair rückte näher und nahm ihre rechte Hand in die seinen, wo sie wie ein ermüdetes Schaf zwischen zwei Felsenböschungen lag. Sanft streichelte er ihre Hand und wunderte sich, wie ein so gebrechliches und schwaches Geschöpf wie diese kleine, alte, verwelkte Frau einen großen, schwärzlichen Mann wie ihn bemuttert haben konnte, — ihn, der jetzt mit seinen fünfzig Jahren ein Mann und doch dort an ihrer lieben Seite nur ein Knabe war.

„Es kam so, Alasdair-mochree," fuhr sie mit ihrer leisen, schwachen Stimme fort, — wie ein winderschöpftes Blatt, dachte der Mann, der ihr Sohn war. „Es kam so. Ich ging hinunter zum Bach, um die Claar zu waschen, und als ich dort war, sah ich im Farnkraut ein verwundetes Rehkälbchen. Seine großen, traurigen Augen glichen denen Maisies, des armen Mädchens, als sie in dem Wochenbett lag, auf dem sie abgerufen wurde. Ich ging durch das Farnkraut und am Gorromalt hinab und in die Schlucht der Weiden.

„Und als ich dort war und am rinnenden Wasser stand, sah ich einen Mann am Bachufer. Er war schlank, aber hager und müde; und die Kleider auf seinem Leibe waren ärmlich und abgenutzt. Er hatte Kummer. Als er sein Haupt zu mir erhob, sah ich die Tränen. Dunkle, wundervolle, süße Augen waren es. Sein Antlitz war blaß. Es war nicht das Antlitz eines Mannes von den Hügeln. Es war keine Röte darin, und der Blick der Augen war nach innen gerichtet. Es war ein schöner Mann mit weißen Händen, wie sie eine Frau hat, eine Frau wie die Bantighearna[4] von Glenchaisteal dort drüben. Auch seine Stimme glich der Stimme jener; in ihrer Sanftheit und dem süßen, stillen Leide meine ich.

„Die Worte, mit denen ich ihn anredete, waren englisch; denn ich dachte, er gliche einem Manne aus Sasunn oder irgendwo aus den Südlanden. Aber er antwortete mir auf Gälisch; in süßem, gutem Gälisch gleich dem der Bioball[5] dort oben; ihm sei die Ehre.

„‚Und ist's der Weg das Tal hinab, den Sie suchen?' fragte ich; ‚und

[4] **Lady, Freifrau.**
[5] **Bibel.**

wollen Sie nicht nach dem Hause drüben hinaufkommen, wenn's auch nur eine arme Hütte ist, und einen Schluck Milch trinken und rasten, falls Sie müde sein sollten?'

„‚Du hast meinen Dank dafür,' sagte er, ‚und es ist, als hätte ich beides, die gute Rast und den kühlen, süßen Trank. Aber ich folge dem fließenden Wasser hier.'

„‚Geschieht es, um zu fischen?' fragte ich.

„‚Ich bin ein Fischer,' sagte er, und seine Stimme klang leise und traurig.

„Er hatte keinen Hut auf seinem Haupte, und das Licht, das durch eine Eberesche strömte, fiel auf sein langes Haar. Er trug das Mitleid mit den Armen in seinen kummervollen, grauen Augen.

„‚Und wollen Sie nicht bei uns schlafen?' fragte ich wieder, ‚das heißt, wenn Sie keinen Ort haben, wohin Sie gehen können und ein Fremdling in diesem Lande sind, wie ich glaube, daß Sie es sind; denn ich habe Sie nie zuvor in den Heimattälern erblickt.'

„‚Ich bin ein Fremdling,' sagte er ‚und ich habe keine Heimat, und zu meines Vaters Hause ist's ein weiter Weg.'

„‚Sagen Sie es mir nicht, armer Mann,' sagte ich freundlich, bekümmert über sein Leid; ‚sagen Sie es mir nicht, wenn Sie es nicht gern tun; aber froh will ich sein, wenn Sie mir den Namen nennen wollen, den Sie tragen.'

„‚Mein Name ist Mac-an-t'-Saoir,' antwortete er mit dem ruhigen, tiefen Blick, der ihm eigen war. Und damit neigte er sein Haupt und ging seines Weges, in tiefem Sinnen.

„Nun, mit einem schweren Herzen tat ich mich umwenden und ging durchs Farnkraut zurück. Ein schweres Herz, sicherlich, und doch dazu — o, Frieden, kühle Tautropfen des Friedens. Und das Rehkälbchen war da, geheilt, Alasdair, geheilt, und fröhlich nach seinem Reh blökend, das mit erhobenem Huf auf einem Felsen stand und die Schlucht hinabstarrte nach dem Orte, wo der Fischer war.

„Als ich am Brunnen anlangte, kam ein Weib die Halde hinab. Sie war schön anzusehen, aber die Tränen standen ihr in den Augen.

„‚O,' rief sie, ‚haben Sie einen Mann diesen Weg gehen sehen?'

„‚Ja, gewiß,' antwortete ich, ‚aber was war das für ein Mann?'

„‚Er wird Mac-an-t'-Saoir genannt!'

„‚Nun, es gibt viele Männer, die Sohn des Zimmermanns genannt werden. Wie mag sein eigner Name lauten?'

„‚Josa,' sagte sie.

„Und als ich sie ansah, flocht sie die wogenden Zweige eines nahen Dornstrauches ineinander und schluchzte leise, und es glich einem Kranz oder einer Krone, was sie machte.

„‚Und wer sind Sie, arme Frau?' fragte ich.

„‚O mein Sohn, mein Sohn,‘ sagte sie und legte ihre Schürze über ihr Gesicht und ging in die Schlucht der Weiden hinab, und dazu weinte sie bitterlich, die arme Frau.

„Und jetzt, Alasdair, mein Sohn, sage mir, was für Gedanken Du Dir machst über das, was ich Dir eben erzählt habe. Denn ich weiß wohl, wen ich dort auf der Halde traf und wer der Fischer war. Und als ich wieder hier am Torffeuer war, setzte ich mich nieder, und meine Seele versenkte sich in sich selbst. Und fürwahr, ich habe die Erkenntnis.“

„Nun, nun, Liebe, Du bist schwer ermüdet. Ruhe Dich jetzt aus. Aber sicher, es gibt viele Männer, die Macintyre genannt werden.“

„Ja, und welcher Gäle, den Du kennst, würde bereit sein, Dir diesen seinen Zunamen zu sagen?“

Alasdair hatte darauf keine Antwort. Er stand auf, um noch einige Torfstücke auf das Feuer zu legen. Als er das getan hatte, stieß er einen Schrei aus.

Die weiße Farbe, die der Mutter Haar zeigte, bedeckte jetzt auch das Gesicht. Kein Blutstropfen war in demselben oder in den schmalen Lippen. Der Glanz in den alten, trüben Augen glich dem des Wassers nach dem Frost.

Er nahm ihre Hand in die seine. Sie war kalt wie Ton. Er ließ sie los, und sie fiel schlaff am Stuhl herab, steif wie der Hirtenstab, den er führte, wenn er die Schafe hütete.

„O mein Gott und mein Gott,“ flüsterte er, weiß vor Furcht und bitterem, grausem Schmerz.

Dann geschah's, daß er ein Klopfen an der Tür hörte.

„Wer ist da?“ schrie er heiser.

„Öffnet und laßt mich ein.“ Es war eine leise, süße Stimme, aber war jene graue Stunde die Zeit für einen Willkommen?

„Geht, und geht in Frieden, wer immer Ihr seid. Hier ist Tod.“

„Öffnet und laßt mich ein.“

Darauf drückte Alasdair, schwankend wie ein Rohr im Winde, die Klinke auf. Ein schlanker, schöner Mann, schlecht gekleidet und müde, dazu blaß und mit träumenden Augen, trat ein.

„Beannachd Dhe an Tigh,“ sagte er, „Gottes Segen über dieses Haus und alle, die hier sind.“

„Das Gleiche über Sie,“ sagte Alasdair, und müdes Leid klang in seiner Stimme. „Und wer sind Sie? und vergeben Sie die Frage.“

„Ich werde Mac-an-t'-Saoir genannt, und Josa ist der Name, den ich trage, — Jesus, des Zimmermanns Sohn.“

„Es ist ein guter Name. Und ist es Gutes, das Sie suchen in dieser Nacht?“

„Ich bin ein Fischer.“

„Gut, da hat man hier zu tun und da zu tun. Aber wollen Sie nach dem Tal jenseits des Hügels gehen und dem guten Mann, der dort wohnt, dem Geistlichen, Lachlan Mac Lachlan, erzählen, daß die alte Sheen nic Leoid, das Weib des Alasdair Ruadh, tot ist."

„Ich weiß das, Alasdair Og."

„Und wie können Sie das wissen, und meinen Namen dazu, Sie, der Sie Macintyre genannt werden?"

Ich traf die weiße Seele der Sheen, als sie vor einer kleinen Weile an der Schlucht der Weiden hinabging. Sie sang einen frohen Gesang, fürwahr. Grüne Jugend hatte sie in ihren Augen. Und ein Mann hielt sie an der Hand. Es war Alasdair Ruadh."

Da fiel Alasdair auf seine Kniee. Als er aufblickte, war niemand mehr da. Durch die Dunkelheit draußen vor der Tür sah er einen Stern weiß aufleuchten und hüpfen gleich dem Pulsschlag eines Herzens.

Es war drei Tage nach jenem Tage des Schattens, da wurde Sheen Macleod unter den grünen Rasen gelegt.

In jeder Nacht wandelte Alasdair Og in der Schlucht der Weiden, und da sah er einen Mann fischen, freilich immer in weiter Ferne. Immer bückte er sich nieder, und zu Zeiten glich er einem Schatten. Aber es war der Mann, der Josa Mac-an-t'-Saoir genannt wurde — Jesus, des Zimmermanns Sohn.

Und in der Nacht der Beerdigung sah er den Fischer ganz in der Nähe.

„Mein Herr und Gott," sagte er mit gedämpfter Stimme und tiefer Ehrfurcht in seinen staunenden Augen; „mein Herr und Gott!"

Und der Mann sah ihn an.

„Bei Nacht und bei Tage, Alasdair Mac Alasdair," sagte er, „bei Nacht und bei Tage fische ich in den Wassern der Welt. Und diese Wasser sind die Wasser des Grams und die Wasser der Sorge und die Wasser der Verzweiflung. Und es sind die Seelen der Lebenden, nach denen ich fische. Und siehe, ich sage dies zu Dir, denn Du sollst mich nicht wiedersehen: Gehe hin in Frieden. Gehe hin in Frieden, Du gute Seele eines armen Mannes, denn Du hast den Menschenfischer gesehen." — —

Die vorstehende Erzählung ist mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verlegers dem bei Eugen Diederichs, Jena und Leipzig, erschienenen Buche „Wind und Woge" von Fiona Macleod entnommen. (Übersetzt von Winnibald Mey. Preis 4 Mark.) Den uralten keltischen Sagen von König Artus und seiner Tafelrunde, von Parcival und dem Zauberer Merlin, die im Mittelalter wie auch in neuester Zeit durch deutsche Dichter und Komponisten bearbeitet wurden und so tiefe Wirkung übten, folgt in „Wind und Woge" ein neues Dokument des keltischen Volksgeistes, das, von naiver Mystik erfüllt, in unserer realistischen Zeit viele als ein Anachronismus berühren mag. Und doch wird diese Mystik, die nicht in Verzückungen ausbricht, sondern dauernden Frieden gewährt, die den Körper als den Freund der Seele hinstellt, und die Schönheit und das Wunder des Weibes nicht lästert, sondern verehrt, alle diejenigen, welche ein zartes Empfinden für die Natur sich erworben haben und einer sinnigeren Auffassung des sehnenden und leidenden Weibes zugänglich sind, innig und manchmal wie eine poetische Offenbarung berühren.